

Thomas Heinze: Medienanalyse, Ansätze zur Kultur- und Gesellschaftskritik.-

Opladen: Westdeutscher Verlag 1990 (WV studium, Bd. 159), 256 S., DM 27,80

Einleitend referiert ein Literaturbericht sieben "kritische Theorien über die gesellschaftspolitischen Funktionen von Massenmedien" (S.13-116), wozu sich als Kontrast und Ergänzung "die philosophischen Überlegungen eines konservativen Klassikers der Medientheorie" (McLuhan) gesellen (S.117-126). In den gleichen Zusammenhang "kritischer Theorien" ist dann aber auch ein Aufsatz gestellt, in dem der Autor eine Befragung auswertet, die er "Ende 1988 an nordrhein-westfälischen Theatern mit exponierten Theaterproduzenten durchgeführt" hat (S.127-157). Während im Literaturbericht Horkheimer/Adorno und Anders noch ein- bis zweiundzwanzig Seiten gewidmet werden, sind Benjamin gerade acht, Kracauer, Enzensberger, Haug, Marcuse und McLuhan je zehn bis fünfzehn Seiten zugestanden. Unverständlich bleibt aber vor allem,

warum der umfangreiche referierende Teil, dem eine kritische Würdigung jeweils nur sehr knapp angefügt ist, in dem Aufsatz "Theater im Zeitalter der Technologie" kaum einen Niederschlag findet - und auch nicht im restlichen Teil des Buches.

Das zweite große Kapitel setzt mit der Überschrift "Kritische Theorien und (qualitative) Methoden zur Codierung und Decodierung von Produkten der Massenkultur" (S.159-211) nicht historisch bei den Klassikern ein. Autoren 'mittlerer Reichweite' wie Aufermann, Prokop, Holzer, Hund, Baacke, Oevermann sind hier die Gewährsleute. Ihre Aussagen werden allerdings nicht auf die historischen Theorien zurückbezogen - wie umgekehrt jene auch nicht auf ihre Gegenwartsrelevanz oder auf ihre Bedeutung für diese jüngeren Autoren befragt werden. Selbst die Aktualität dieser doch immerhin noch in der Gegenwart publizierenden Wissenschaftler und ihrer Konzepte wird nur gelegentlich herausgestellt; vorherrschend werden ältere Publikationen referiert. So scheint es denn auch symptomatisch, daß eine "Übersicht über die größten deutschen Medienkonzerne" sich auf Quellen aus dem Jahr 1985 beschränkt, obwohl der aktualisierte Stand für Ende 1989 bereits veröffentlicht wurde. Und unerfindlich bleibt, warum im Anschluß an Baacke und Oevermann (S.181-192) so disparate Bestandteile der Analysemethoden von Wember und Lenssen/Aufenanger wiedergegeben werden (S.192-209), deren Anwendung auf ein Beispiel aus dem Jahr 1985 nach Länge (zwei Seiten) und Inhalt dann nur dürftig genannt werden kann.

Der dritte Teil des Buches ist "(Fall-)Studien zur popular culture" gewidmet (S.212-243). Außer der Analyse von 'soap operas' wie *Dallas*, *Denver-Clan* und *Erbe der Guldenburgs* wird eine "Psycho-Analyse der Bild-Zeitung" aus dem Jahre 1968 referiert. Hierzu gehören auch "Thesen zur Sozialisations-Funktion von Massenmedien", die - unter Verweis auf Kompensierung von Abstraktheit und Anonymität durch Personalisierung, auf "kritiklose Verinnerlichung von Ideologien" bzw. auf systemgerechte Bewältigung persönlicher Probleme, auf "Vorgaukelung einer illustren Konsumwelt", auf die Ermöglichung, die "gesellschaftliche Lage durchaus akzeptabel zu finden" - mit ganzen sieben Seiten und (im Anschluß an Holzer/Schuler) nur mit Daten aus 1971/72 nicht mehr als ein paar Beispiele aufzählen können, deren aktuelle Bedeutung immerhin wenigstens plausibel gemacht werden müßte.

Den Schluß des Buches sollte man zuerst lesen: ein "Ausblick" von drei Seiten, der Plan und Absicht des Buches einigermaßen erläutert. Der Autor will die Kritische Theorie verteidigen, ist überzeugt, "Medienforschung hat von der Lebenswelt der Rezipienten auszugehen" (S.246), und konstatiert deshalb im letzten Satz: "Gefragt ist also eine Medienforschung, die eine interaktionistisch orientierte Medientheorie in

Ergänzung zu Ansätzen der Kritischen Theorie voraussetzt" (S.246). Späte Erkenntnisse, zu deren Realisierung das Buch kaum etwas beitragen kann.

Gerd Albrecht (Köln)